

# Mitteldeutsche Rundschau

Organ der Werkvereine  
in Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Die „Mitteldeutsche Rundschau“ erscheint wöchentlich einmal und zwar Sonnabends. Sie kostet vierteljährlich 75 Pfg., einschließlich Postgebühren.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M.-West, Leipzigerstraße 56  
Bank-Konto: Deutsche Bank, Frankfurt a. M.  
Brief-Adresse: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M.-West  
Druck-Adressen: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt/Main.  
Telephon: Amt Taunus 1701.

Anzeigenpreis: Petitzeile 5 Spaltig 20 Pfg.; im Reklameteil 50 Pfg.  
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Die Inseratenannahme wird Mittwoch geschlossen.

Nr. 51

Frankfurt a. M.-West, Sonnabend, den 19. Dezember 1914.

I. Jahrgang.

## Der große Tod.

Es steigt im Osten ein düßeres Rot:  
in Deutschland geht um der große Tod.  
Er pocht an Hüfte, Haus und Palast:  
„Gib mir, was du am liebsten hast!“  
Da ist kein Sperren, Verzweifeln und Jammern,  
welt öffnen sich von selbst die Kammern,  
und sie drängen hinaus, der Knabe, der Mann:  
„Nimm mich, nimm mich als ersten an!“  
Und hinter ihnen die Mütter und Frau'n,  
die Schwestern und Bräute klaglos schau'n,  
sie winken noch mit erhobener Hand:  
„Geht sterben für Gott und Vaterland!“

Was ist das? Ist unser G-fühl erschlagen,  
bangt nicht das Herz wie in früheren Tagen,  
da wir flehten für ihn, der Schmerzgebunden:  
„Erhalt ihn mir, Gott, laß ihn gesunden!“  
Und heute? — Welch seltsame heilige Zeit,  
die Türen, die Herzen öffnen sich weit,  
„Geht, zieht hinaus nach West und Ost,  
wo blutiger Krieg die Grenzen umfloß.  
Mag euch auch in kalter fremder Erde  
die letzte Ruhsatt bereitet werden —  
wir wollen euch desto inniger lieben“  
Wo ist dein Stachel, o Tod geblieben?

Im Osten ein blutiges Morgenrot —  
im Westen der Himmel purpurn umloht —  
da hob der Werber die blasse Hand:  
„Belegnet du deutsches, heiliges Land:  
fröhlicheres loh' die Welt noch nie! —  
Saat, von Gott gesät, erblüh',  
trag hundertfältige Frucht auf Erden  
und laß den Tod zum Leben werden!“  
So machse uns, Korn, zum Brodeobrot!  
In Deutschland geht um der große Tod.

## Die Sozialversicherung nach dem Kriege.

Obwohl zurzeit noch gar nicht abzusehen ist, wie lange der gegenwärtige Krieg noch dauern wird, dürfte es doch angebracht sein, sich schon jetzt einmal mit der Frage zu befassen, wie es wohl nach dem Kriege mit unseren Krankenkassen sowie mit der Invaliden- und Angestellten-Versicherung aussehe werden, welche Maßnahmen eventuell zu ergreifen sind, um die Krankenkassen wieder so leistungsfähig zu machen, wie vor dem Kriege, und um die dauernde Sicherheit der anderen Versicherungskörper, ohne weitere Belastung der Versicherten, zu gewährleisten.

Der Reichstag gab uns am 4. August d. J. das bekannte Notgesetz, nach dem die Kassenbeiträge erhöht und die Leistungen der Kassen herabgesetzt wurden. Die meisten der Krankenkassen gingen bis dahin teils sehr weit über die vom Gesetz vorgeschriebenen Regelleistungen hinaus. Durch dieses Notgesetz sollen die Krankenkassen vor allzu großen Schädigungen bewahrt werden. Trotzdem wird der Fall eintreten, daß viele Krankenkassen am Schlusse des Geschäftsjahres nicht in der Lage sind, dem Reservefonds den gesetzlichen Teil zuzuführen, sie werden vielmehr von diesem noch zur Deckung der Ausgaben entnehmen müssen, und wo das nicht notwendig sein sollte, da wird wohl lediglich Einnahme und Ausgabe so ziemlich balanzieren. Wenn auch durch die Herabsetzung der Leistungen die Aus-

gaben bedeutend geringer geworden sind, so muß doch in Betracht gezogen werden, daß auch die Einnahmen in erheblichem Maße gesunken sind. Aus einer Statistik über die Berliner Krankenkassen geht z. B. hervor, daß die Abnahme der Mitglieder bei den einzelnen Kassen infolge Einberufung zum Wehrdienst und durch die Arbeitslosigkeit bis zu 52 Prozent beträgt. Man kann wohl annehmen, daß es in den übrigen Teilen unseres Vaterlandes nicht anders ist als in Berlin. Und diese Mitgliederabnahme bedingt eben auch eine Verminderung der Einnahmen. Aber wie schon gesagt, soll das Notgesetz den Krankenkassen die Möglichkeit geben, sich während des Krieges über Wasser zu halten.

Wie wird es aber nach dem Kriege sein?  
Wenn nach Beendigung des Krieges unsere Kriegsteilnehmer wieder zu der Krankenkassen zurückkehren, dann wird ohne Zweifel der Ruf nach den früheren Leistungen ertönen, und unsere Gesetzgebung wird aller Wahrscheinlichkeit nach dem Rufe stattgeben und das Notgesetz aufheben müssen. Damit wäre das alte Verhältnis wieder hergestellt, und man könnte so nach und nach mit einer allmählichen Gesundung der Krankenkassen rechnen, wenn nicht ein wichtiges und für die Kassen äußerst gefährliches Moment in Betracht zu ziehen wäre.

Die Strapazen, die unsere Soldaten im gegenwärtigen Kriege durchgemacht haben, sind außerordentlich große und für viele in höchstem Maße gesundheitschädigend. Viele Tage und Nächte ununterbrochen bei Regen und Kälte ohne Obdach, frierend und bis auf die Haut durchnäßt im Schützengraben, dazu die tagelangen Marsche und andere körperliche Anstrengungen und Entbehrungen, das sind Dinge, die selbst auf den gesündesten Körper nachteilig einwirken müssen. Wenn sich die Folgen hiervon auch nicht so bald zeigen, so werden sie sich bei vielen Kriegsteilnehmern doch früher oder später einstellen, sei es durch Erkrankung an Rheumatismus, durch Nerven- oder andere Leiden. Diese Kranken werden dann, da sie ja nicht mehr Soldaten sind, die Krankenkassen und eventuell später auch die Invalidenversicherungsanstalten bzw. die Angestelltenversicherung in Anspruch nehmen müssen. Dann wird es sich erst so recht zeigen, welche großen finanziellen Opfer diesen Versicherungskörpern durch den Krieg auferlegt wurden. Diese werden dann viel größer sein als jetzt während des Krieges. In erster Linie und direkt werden die Krankenkassen betroffen. Damit nun die Krankenkassen gerecht zu werden, muß rechtzeitig erwogen werden, wobei die erforderlichen Mittel zu nehmen sind.

Zuerst wird man wohl daran denken, die Beiträge zu erhöhen. Diese hatten schon vor Beginn des Krieges bei den meisten Krankenkassen den gesetzlichen Höchstfuß von 4% Prozent erreicht, und das Notgesetz bestimmte ausdrücklich, daß alle Krankenkassen 4% Prozent zu erheben haben. Wollte man nun später eine weitere Erhöhung vornehmen, so müßte erst eine gesetzliche Regelung erfolgen. Aber abgesehen hiervon, sind die Beiträge schon jetzt so hoch, daß es für den Arbeiter schwer sein würde, wenn man ihm noch mehr Lasten zumuten wollte. Es müßte auch als ungerecht bezeichnet werden, wenn der Arbeiterschaft, die so schwer unter den Wirkungen des Krieges zu leiden hat, später noch die Unterhaltung der unter den Wirkungen des Krieges und der durchgemachten Strapazen leidenden Kriegsteilnehmer aufgebürdet werden sollte. Hier müßte ohne weiteres der Staat eingreifen. Meines Erachtens ist es Pflicht des Staates, diese Lasten, die den sozialen Versicherungskörpern später noch als Folgen des Krieges erwachsen werden, dadurch zu erleichtern, daß sie auf die Schultern des gesamten Volkes verteilt werden. Einige hervorragende Sozialpolitiker haben in einer Eingabe dem Herrn Reichskanzler die infolge des Krieges eingetretene Arbeitslosigkeit geschildert und um Maßnahmen zur Überwindung der großen Not ersucht. In einem längeren Antwortschreiben betonte dann Herr von Bethmann-Hollweg, daß er ebenfalls der Ansicht zuneige, daß in erster Linie die Kommunen die Aufgabe hätten, für die Arbeitslosen zu sorgen. Nach dem Kriege müßten aber die Bundesstaaten bemüht sein, die Kommunen zu unterstützen. Und ich meine, das, was der Herr Reichskanzler zur Schadloshaltung der Kommunen in betreff der Arbeitslosigkeit für notwendig hält, müßte auch für die Krankenkassen u. s. w. geschehen. Die jetzige große Arbeitslosigkeit ist ohne weiteres eine

Folge des Krieges, und die Opfer, die die Krankenkassen vielleicht noch lange Jahre nach Beendigung des Krieges bringen müssen, sind ebenfalls Folgen desselben. Deshalb müßten die Krankenkassen mit den Kommunen gleich erachtet und ebenso wie diese schadlos gehalten werden. Das könnte am besten in Gestalt von Zuschüssen für eine Reihe von Jahren oder aber durch Ueberweisung einer einmaligen Entschädigung geschehen.

So wie sich bei den Krankenkassen die eigentlichen Folgen des Krieges erst später zeigen werden, wird dies auch, wie ich schon anführte, bei den Invalidenversicherungsanstalten der Fall sein. Die Zahl der Invaliden wird nach dem Kriege ohne Zweifel ganz gewaltig anwachsen. Und wenn auch diese als Kriegsinvaliden anerkannt und vom Staat unterstützt werden, so haben die Invalidenversicherungsanstalten laut Gesetz doch den verminderten Invaliden auf Grund der geklebten Marken die ihnen zustehende Rente zu zahlen. Die Rentensumme wird dann im Verhältnis zu jetzt ebenfalls stark anwachsen. Wenn man dies ins Auge faßt, so ist es eigentlich schwer zu verstehen, daß einige Versicherungsanstalten größere Summen (die Berliner z. B. 5 Millionen Mark) zur Unterstützung der Arbeitslosen bereit gestellt haben. Es ist ja unbedingt notwendig, daß den Arbeitslosen die weitgehendste Hilfe zuteil wird, aber die Gelder, die für die Invaliden, und zur Hälfte von den Arbeitern selbst, gezahlt werden, sollten zu solchen Zwecken denn doch keine Verwendung finden. Die meisten Landesversicherungsanstalten haben ja große Kapitalien angesammelt und so manches liebe Mal ist über diese Ansammlung geschimpft worden. Diese dürfen aber nicht anderweitig verbräutet, sondern müssen unbedingt für die späteren Invaliden in Reserve gehalten werden, wenn man auch hier von vornherein eine Erhöhung der Beiträge vermeiden und nicht auf den weiteren Ausbau der Versicherung (Herabsetzung der Altersgrenze, Witwenunterstützung) verzichten will.

Aus dem hier Gesagten dürfte hervorgehen, daß sowohl an die Krankenkassen als auch an die Invaliden- u. Angestellten-Versicherungs-Anstalten nach Beendigung des Krieges noch größere finanzielle Anforderungen als bisher gestellt werden dürften, und daß diese irgendwelche Maßnahmen zur Verhütung von allzu großen Belastungen der Versicherungsanstalten erforderlich machen. Es muß aber mit allem Nachdruck schon jetzt betont werden, daß diese Maßnahmen nicht dahin führen dürfen, dem arbeitenden Stande noch irgendwelche Lasten, sei es durch Erhöhung der Beiträge oder durch Herabsetzung der Kassenleistungen und Renten, aufzubürden. Gerade die Arbeiter haben durch den Krieg am schwersten zu leiden, es wird einer langen Zeit bedürfen, ehe sie sich so weit erholt haben, um allen an sie gestellten Anforderungen wieder voll gerecht werden zu können. Der Krieg wird im Interesse der Allgemeinheit, im Interesse des ganzen deutschen Volkes geführt. Deshalb ist es auch notwendig und gerecht, wenn die Lasten von der Allgemeinheit, vom ganzen deutschen Volk, getragen werden. Und das geschieht wenn den Krankenkassen und Versicherungsanstalten nach dem Kriege von seiten des Staates in dem hier angeführten Sinne Hilfe gewährt wird. Das wird ihm um so leichter sein, wenn, was wir von Herzen wünschen, der Krieg bald und für unser deutsches Vaterland zu gutem Ende geführt wird.

## Woher Deutschland seine Verstärkungen nimmt.

Nach dem Kopenhagener Blatt „Politiken“ hatte die Londoner „Times“ jüngst aus Petersburg folgende Meldung gebracht: „Die Hauptstadt wartet ungeduldig auf Nachrichten aus Polen. Die vorliegenden Meldungen tragen dazu bei, die Spannung zu erhöhen. Trotz der klimatischen Schwierigkeiten halten die Deutschen ihre Stellungen bei Lodz und Rawitsch. (Lodz haben sie inzwischen sogar erobert. Die Red.) Sie fügten den Russen sehr schwere Verluste zu. Jetzt erwarten sie Verstärkungen, aber woher soll Deutschland Verstärkungen nehmen?“

Dem Manne kann geholfen werden, selbst wenn ihm dabei die Freude an der vermeintlichen Hilflosigkeit Deutschlands etwas getrübt wird. Nicht nehmen wird Deutschland seine Verstärkungen von Gelben, Braunen, Schwarzen,

wie die Engländer, denen die Farbigen, die sie sonst mit Fußtritten bedenkten, gut genug sind, um sich für sie totzuschlagen zu lassen. Deutschland nimmt die Verstärkungen aus seinem Volk! Es wäre den Rechenkünstlern unter unsern Feinden, die scharfsinnig dahintergekommen zu sein wähen, daß Deutschland am Ende seines Menschenaufgebotes angelangt sei, zu wünschen, daß sie einmal einen Blick in das Leben tun könnten, wie es sich zurzeit in Deutschland abspielt. Da würden wohl viele dieser weisen Herren ihr blaues Wunder sehen! Ein Leben und Treiben genau wie im Frieden, wie auch Gefangene feindlicher Nationen in Briefen nach ihrer Heimat schon wiederholt bekundet haben.

Zu diesem Bild gehört auch, daß man die Abwesenheit unserer Millionen im Felde äußerlich kaum merkt. Prachtkörle geben bei uns noch in solcher Fülle spazieren, daß die Franzosen und Engländer, wenn sie sie sähen, der blaße Neid packen und sie ihnen gleich die Werbeblume ins Knopfloch stecken würden. Duzende von Jahrgängen des Landsturmes, davon etwa die Hälfte ehemalige Ersatz-Reservisten, gehen immer noch ihrer unkriegerischen Beschäftigung nach. Warum? Nicht etwa, wie der Times-Mann anzunehmen scheint, weil sie untauglich wären. Im Gegenteil; ist doch der größte Teil von ihnen nicht wegen körperlicher Gebrechen, sondern als überzählig nicht zum Militär eingezogen worden. Der Anseh ihrer Dienstpflicht lag ja noch in der Zeit vor unserer letzten Wehreform, und selbst nach deren Einführung hatten wir noch rund 40000 dienstfähige Ueberzählige im Jahr. Diese Millionen schmucker junger Männer tragen noch das Bürgerkleid, weil das Vaterland ihrer noch nicht bedurfte.

Dazu kommt noch die zahllose Schar von Ersatzreservisten und Rekruten des Jahres 1914, die zurzeit das Kriegshandwerk lernen und darauf brennen, zu beweisen, woher Deutschland seine Verstärkungen nehmen kann. Der Jahrgang 1914 ist bei uns zu derselben Zeit wie im Frieden, eher später als früher, eingestellt worden, und der Jahrgang 1915 kommt erst im nächsten Jahr zur Aushebung.

Wie müssen sich dagegen die Engländer und Franzosen die Augen nach Soldaten ausgucken! Den Jahrgang 1915 hat sich das französische Heer schon einverleibt und der Jahrgang 1916 dürfte schon vor unserm Jahrgang 1915 an der Reihe sein. Und erst die armen Engländer! Der Werbekampf gegen ihre eigenen Fußballspieler wird ihnen fast so fauer wie der auf dem Schlachtfeld. Und da gehen sie denn hin und treten und kneten ihre weißen, gelben, braunen und schwarzen Basallen unter das Kriegsjoch „für Freiheit und Zivilisation“. Viel Glück dazu! Deutschland zieht es vor, seine Schlachten mit deutschen Männern zu schlagen.

**Zum Geheimnis unserer Kraft.**

Eine Welt von Feinden, durch Haß und Neid angezündelt, steht gegen uns im Kampfe, aber wir haben ihnen trotz ihrer Uebermacht bisher widerstanden und werden ihnen, des sind wir sicher, auch weiter widerstehen und sie niederkämpfen, bis sie gedemütigt am Boden liegen.

Wo ist aber das Geheimnis unserer Kraft zu suchen? Wir finden es, wenn wir in der deutschen Geschichte bis in die germanische Urzeit zurückgehen. Die einzelnen germanischen Völkerschaften wurden regiert von Fürsten, Häuptlingen aus vornehmen Geschlechtern, die ausgerufen wurden zur Obrigkeit, und diese Fürsten hatten um sich ein kriegerisches Gefolge, Männer, die sich unter all den Tapferen noch durch ganz besondere Tapferkeit auszeichneten. Sie umgaben die Fürsten, wie der römische Geschichtschreiber Tacitus sagt, im Frieden als ihr Schutz, im Kriege als ihr Schwert. Sie umgaben den Fürsten in der Schlacht, und der Fürst kämpfte für den Sieg, das Gefolge kämpfte für den Fürsten. Wenn der Fürst fallen sollte, so würde es eine Schande für jeden Gefolgsmann gewesen sein, lebend aus der Schlacht zurückzukehren. Diese Gefolgsmänner hießen auch wohl Banngesellen, weil sie mit dem Fürsten zusammen auf der Bank saßen. Sie lebten in seinem Hause, sie wurden von ihm ernährt und erhielten von ihm die Waffen. Daß sie die Hausgenossen des Herrn waren, ist aber nur das Äußerliche; das Innere ist, daß sie den Dienst, dem sie sich freiwillig in völliger Unterordnung widmeten, verbunden mit dem hohen Gefühl der Freiheit. Als freie Männer widmeten sie sich in der Treue auf Leben und Tod dem Dienst, und diese Treue der Gefolgschaft gegen ihren Herrn war eigentlich der Kern der altgermanischen Staatsgewalt.

Dieses Gefolgschaftsverhältnis finden wir dann fortentwickelt im Kriegszustand des Mittelalters, dem Rittertum. Die Ritter bildeten den oberen, herrschenden kriegerischen Stand, während die Masse des Volkes, die doch ursprünglich auch sehr kriegerisch gewesen war, allmählich zu friedlichen Beschäftigungen, Bürgertum und Bauerntum, übergegangen war. Nicht daß die Stände absolut getrennt gewesen wären wie Kasten, sondern wenn die Ritter in den Krieg zogen, so nahmen sie immer eine Anzahl reisiger Krieger mit, die kriegerischsten Gefellen unter den Bauernburgen, die sie ansuchten und die mit wollten, die sie begleiteten. Der eigentliche Krieger aber war der Ritter, die anderen waren nur seine Begleiter und Helfer. Der Ritter verpflichtete sich seinem Lehns Herrn, dem Fürsten, zu Schutz und Dienst, hauptsächlich zu Kriegsdienst, und erhielt dafür, außer dem Verprechen des Schutzes die Bewahrung eines Hofes, Grundstückes, einer Rente und dergleichen. Diese bildeten die Gefolgschaft des Fürsten, dem sie in unerschütterlicher Treue ergeben waren.

Die Idee der Gefolgschaft, die sich im Mittelalter erhalten hatte, wurde nach dem Verfall des Rittertums von der Zeit des Dreißigjährigen Krieges an wieder belebt (im Offizierskorps). Der Ritter des Mittelalters stand zu seinem Herrn, dem er als Vasall diente, in einem Treueverhältnis, er hatte sich persönlich dem Herrscher gewidmet, so wie die Gefolgsmänner um Armin in der Teutoburger Schlacht. Diese Idee lebt fort und hat sich in

einer ganz neuen Form ausgebildet im Offizierskorps, was von niemand schärfer betont worden ist als von Friedrich dem Großen. Wie die älteste germanische Kriegsverfassung beruhte auf der Gefolgschaft des Fürsten als ganz besonders auserwählter Krieger, und einer kriegerischen Masse, die das ganze Volk umfaßte, so haben wir das heute wieder. Freilich sind die Formen, wie wir heute kämpfen, himmelsweit verschieden von denen, womit es unsere Vorfahren im Teutoburger Wald getan haben. Die Technik der modernen Gewehre und Mörser und diese wunderbare Gliederung der ungeheuren Massen, und doch in Grunde dieselbe Kriegsverfassung; der kriegerische Geist aufs höchste potenziert, aufs höchste ausgebildet in einer Körperschaft, die damals klein war, heute im Offizierskorps viele Tausende umfaßt, in Treue seinem Kriegsherrn verpflichtet, und das ganze Volk unter seiner Führung und von ihm erzogen. Das Offizierskorps knüpft an die 2000 jährige Erinnerung eines kriegerischen Gefolges um den Fürsten, und wenn auf diesem Boden nun das Volk einmal erzogen ist, dann bleibt die Erziehung auch alle die Jahre und Jahrzehnte nach dem eigentlichen Dienst bis ins Landsturmalter hinein. Daher ist es auch gekommen, daß unser Volk von friedlichen Bürgern und Bauern, die nirgendwo Neigung zu kriegerischen Abenteuern hatte, jetzt, da es der hohe Wille selbstherrlicher Nachbarn aus dem Frieden herausgeschreckt hat, sich mit einem Schlege in ein Heer von unüberstehlichen Kriegsmännern verwandelt hat. Hier haben wir das Geheimnis unserer Kraft. Und wie vor Tausenden von Jahren diese in der Vasallentreue wurzelnde Kriegsverfassung zum Siege geführt hat, so führt sie uns mit Gottes Hilfe auch jetzt wieder zum Siege und gibt uns die Zuversicht, daß es uns gelingen wird, alle Feinde ringsum endgültig zu Boden zu schmettern.

**Den Heldentod fürs Vaterland starb unser treuer Kollege**

**Peter Jakob.**

Wir werden dem gefallenen Kollegen, der in schweren Kämpfen auf dem östlichen Kriegsschauplatz sein Leben für das Vaterland hingab, ein dankbares, ehrenvolles Andenken bewahren.

**Werkverein der Chemischen Fabrik Griesheim Elektron.**

Den letzten Brief den unser gefallener Kollege Landsturmman Peter Jakob an seine Familie geschrieben hat lautet:

Vögen, 21. Nov. 1814

Liebe Frau und Kinder!

Teile Euch mit, daß ich nach 60 stündigem Transport abends 7 Uhr in Vögen eingetroffen bin. Es ist bald am Ende, Ihr werdet es auf der Karte sehen. Was ich immer sagte, hat sich bewahrheitet; hier liegen lauter Mecklenburger Landsturmänner im Gefecht, die wir ablösen. Ich will Euch die Wahrheit schreiben, damit Ihr auf Alles gefaßt seid und ich habe mit mir abgerechnet. Ueber die Eindrücke unterwegs will ich Folgendes mitteilen: Ueberall wo wir vorbeikamen, sahen wir Spuren russischer Verwüstungen. Wir sind die ganze Grenze entlang gefahren. Abgebrannte Bahnhöfe, Wohnhäuser und ganze Ortsgassen in Döpreußen sind dem Boden gleich. Nichts wie Schnee und Eis und eine miserable Kälte. In Allenstein waren 10.000 Russen, aber nicht lange. Wir fuhren also ohne Licht bis abends 7 Uhr nach Vögen. Wir stiegen aus und marschierten in die Stadt Vögen; Vögen ist eine Festung. Auf einmal ein schöner Grauh mächtiger Kanonendonner, daß die Erde zittert und dröhnt. Ich frage einen Sanitäter, der mir antwortet, daß die Russen direkt vor Vögen gelegen haben und jetzt 8 bis 10 Kilometer davon liegen, dazwischen immer Schuß auf Schuß. Unser Stab berätet lange in der Stadt, wir wollen in die langgestreckte Ruhe. Autos springen hin und her. Meldungen kommen. Auf einmal Abmarsch auf einer Landstraße. Von allen Seiten Kanonendonner, hier und da flammen Geschützkugeln auf, alle Schauffeebäume abgehauen, weiter dräben eine mächtige Feuerzäule, es brennt. Wir marschierten durch Wälder, alles ist ruhig in der Dunkelheit, auf einmal flammt es auf, es ist ein Scheinwerfer, der uns am Waldbesand direkt beleuchtet. Ich sehe mir die ungeheuren Sumpfe und Seen an. Ein Grauen überkommt einem, wenn man bedenkt, wieviele hier ihr Leben schon gelassen haben. Alles gespannt schön, morgens der Himmel blutrot und nachts wie leuchtend die Sterne so friedlich. So marschieren wir bis nachts halb 1 Uhr; Verschiedene von uns halten die Strapazen nicht aus und legen sich neben hin. Der Kanonendonner wird immer heftiger, die Russen sind in der Nähe. Wir sollten heute Nacht noch in die Schützengräben, aber die Russen mühten zurück. Die Sache wurde günstig und wir kamen in eine große Scheune zu liegen. Die Bauersfrau kochte uns heute morgen Kaffee, ihr Mann ist auch in Russland und sie beherbergt noch zwei Flüchtlingfamilien. Es ist ein Jammer, ich habe sie gesprochen und es ist scheußlich, was dieses Russenpaar für Greuelthaten verübt. Es sind Kinder von 4 Monaten dabei, die Tränen kommen einem in die Augen, wenn man das Elend sieht.

Liebe Kinder! Ich lege es Euch nochmals ans Herz. Man weiß nicht wie lange es dauert, dann könnt Ihr halb verwaist sein. Ehret und achtet Eure Mutter, tut

Ihr das nicht, so weidet Ihr in Eurem Leben kein Glück und Segen haben.

Also liebe Frau sei bestens gegrüßt, küsse meinen K. Jean. — — Mag's nun kommen, wie es will.

Auf Wiedersehen!

**Interessantes aus aller Welt.**

20 Prozent der Arbeit, die das explodierende Pulver beim Infanteriegewehr leistet geht in Form von Wärme auf den Gewehrlauf über.

Da Turbinen nur für eine einzige Drehrichtung brauchbar sind, so sind auf Kriegsschiffen zum Manövrieren besondere „Rückwärtsrindinen“ eingebaut.

Ein Alligator bringt bis zu 250 Mark.

Die isländische Tracht stammt nicht aus alter Zeit, ist auch nicht im Volke entstanden, sondern von dem Maler Gudmundson erfunden.

Kaninchen sind gegen das starke Gift der Tollkirsche immun.

Die Division Gastagny lehnte auf dem Marsche nach Spichern um, weil sie unterwegs den Kanonendonner für ein Gewitter hielt.

Ein Gramm Gold färbt einen Zentner Glasmasse noch deutlich rot.

Der englische Augenarzt Dr. G. Lindsay Johnson besitzt wohl die seltsamste Bilderammlung, nämlich an 2000 Aquarelle von Augenhintergründen.

Von 1500 bis 1900 ist die Landfläche Russlands um durchschnittlich 130 Quadratkilometer täglich gewachsen.

Wir kennen nun schon nahezu 800 Planetoiden.

Der erste „Hohzirku“ wird schon in einem Buche von 1634 (Insectorum sive minorum animalium theatrum) erwähnt.

Das Scopolamin, aus Bilsentkraut gewonnen, ist so giftig, daß die ärztliche Maximaldosis nur 0,0005 Gramm beträgt.

Die Zahl der Präriehunde in Texas allein wird auf mindestens 400 Millionen geschätzt.

Man schätzt den Landverlust der Niederlande durch das Meer auf 4000 Quadratkilometer.

Die auf Pelzfarmen gezüchteten Silberfische werden, damit die Felle keinen Schaden erleiden, mit Chloroform getötet.

Rotes Licht fördert das Wachstum der Pflanzen, blaues hindert es.

Die atmosphärische Luft wird alljährlich durch die tierische Ausatmung um mindestens 5 Milliarden Tonnen Kohlenäure angereichert.

Manche unserer Pilze entwickeln eine Saugkraft von 150 Atmosphären und mehr.

Ein Seehund kann höchstens 8 Minuten tauchen.

**Berichte aus den Werkvereinen.**

Werkverein der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron. Von unserer gesamten Arbeiterschaft wurden durch freiwillige Gaben für die Familien der im Felde stehenden Arbeitskollegen M. 4115,11 gesammelt. Die Verwaltung dieser Sammlung unterliegt einer von dem Arbeiterausschuß gewählten 7 gliedrigen Kommission. Es kommen 540 Frauen und 1239 Kinder in Betracht für die pro Kopf M. 2.— festgesetzt wurden, außerdem erhält jede Frau, deren Mann auf dem Felde der Ehre starb, einen Betrag von M. 45.— Die Verteilung findet am Samstag den 19. d. Mis. am Schalter der Betriebs-Krankenkasse statt.

**Uermischtes.**

Die Friedenssehnsucht der Franzosen. Daß die Franzosen viel von ihrer Kriegsfreundlichkeit und ihrer Bündnisfreundschaft für die Engländer eingebüßt haben, hat schon mancher Vorfall in letzter Zeit bewiesen und man kann es auch den folgenden zwei Feldpostbriefen entnehmen. Der eine kommt aus der Nordwestecke Frankreichs und lautet:

Hier sieht es bald nach Frieden aus. Gestern haben sich einige unserer Leute mit den Franzosen verständigt. Das gab einen großen Verkehr zwischen den beiderseitigen

Schützengräben. Die Franzosen hatten großen Mangel an etwas Rauchbarem. Wir gaben ihnen Zigaretten und Zigaretten und sie uns Fleisch und Schokolade dafür. Einer der Rothosen sprach perfekt Deutsch und machte den Unterhändler. Er kam zunächst allein an unseren Schützengräben; bald trafen mehr ein und wir gingen zu ihnen. Schließlich wurde der Verkehr so reger, daß zur Verhinderung beiderseits Posten ausgestellt wurden. Die Franzosen sagten uns alle: „Wir Krieg“; sie wollen heim und der Dolmetscher meinte, es sei genug geschossen worden. Sie alle hätten Friedensbedürfnis und zudem Heimweh nach Frau und Kind. „Ja, wenn Eure Freunde die Engländer nicht wären,“ wir darauf, könnten wir uns schon vertragen. Diese schären stets und die Keilerei geht wieder los.

Der andere Brief ist der „Parole“ zur Verfügung gestellt worden und kommt aus der Gegend von Verdun. „Ich bin heute,“ so berichtet der Briefschreiber, „als Befehlsempfänger in B. etwa 5 km. von D. Heute schneit es schon den zweiten Tag egal weg. Jetzt fängt's auch schon langsam an zu tauen. Das macht weiter nichts. Die Hauptsache, daß der Franzmann morgens seine Anzahl belegter Brötchen von der Artillerie bekommt, dann hat er den ganzen Tag wieder Ruhe. Gestern brachten drei Infanteristen 20 Gefangene bei uns ins Dorf, die erzählten, daß sie schon 3 Wochen im Schützengraben liegen und weder hin noch her können, denn unsere deutsche Infanterie liegt nur 10 Meter im Schützengraben vom Franzmann entfernt und unsere können jede Bewegung beobachten. Der Hunger hat nun die Franzosen rausgetrieben. Dann haben sie auch erzählt, wenn wir Deutsche nochmals gegen England ziehen, dann wollen die Franzosen mit uns mitkommen. Wir haben ihnen natürlich erzählt, daß wir den Engländer auch allein noch vornehmen. Da machten sie erstaunte Gesichter.

**Wie man Frostbeulen behandelt.** Durch den kürzlich eingetretenen Frost hatten unsere Soldaten im Felde außerordentlich zu leiden, nicht am wenigsten unter den lästigen und in ihren Folgen beschwerlichen Frostbeulen. Es wird daher angebracht sein, ein neues Verfahren in der Behandlung von Frostbeulen weitverbreiten Kreisen bekannt zu geben, über das Sanitätsrat Dr. Schwering in der „Medizinischen Klinik“ berichtet. Die Behandlung ist, wie Schwering betont, in der Medizin völlig unbekannt; sie besteht darin, daß die erkrankten Hautstellen ohne weitere Vorbereitung, wenn sie trocken oder vollständig abgetrocknet sind, reichlich mit Jodtinktur überpinselt werden. Sobald diese eingetrocknet ist, streicht man reichlich dieses Jodtinktur darüber und drückt reichlich Watte daran, soviel nur kleben bleibt. Strumpf oder Handschuh schätzen den Verband genügend, der je nach der Schwere des Falles drei bis acht Tage liegen bleibt und trocken gehalten werden muß. Der Juckreiz ist mit dem Anlegen des Verbandes verschwunden, auch die Rote und Schwellung haben bei dessen Abnahme aufgehört. Bisher hat Schwering keinen Mißerfolg zu verzeichnen gehabt.

**Ein Engländer über das deutsche Kriegsgenie.** „Die Deutschen gefährlicher denn je!“ so lautet die Überschrift eines Aufsatzes des englischen Kriegsberichterstatters B. Beach Thomas der über die neuen Methoden und die neuen Maschinen in der deutschen Kriegsführung den Engländern endlich einmal die Wahrheit sagen will. Er verwahrt sich dagegen, daß er den Feind besonders loben wolle, aber um eine klare Anschauung der Lage zu geben, sei es notwendig zu betonen, was die Deutschen leisten. Täglich, so meint er, geben die Deutschen zahlreiche Beweise von der Beweglichkeit und Geschicklichkeit, die eine Hauptursache ihrer Erfolge im Handelsleben gewesen sind. Auch im Kriege haben sie diesen nimmermüden Erfindungsgeist, der sich in vielen neuen Instrumenten äußert, haben sie diese glückliche Anpassungsfähigkeit an die neuen Verhältnisse. Was haben sie nicht alles erfunden in diesem Kriege von den neuen Kanonen bis zu den Celluloidjacketen für die Motorfahrer und die besonders konstruierten Spaten

zum Ausheben der Schützengräben. Nicht nur die Ausbildung der Masse ist vorzüglich, sondern auch die individuellen Eigenschaften jedes einzelnen Soldaten stehen auf sehr hoher Stufe. So ist die Zahl der deutschen Scharfschützen erstaunlich groß; sie schießen mit einer Treffsicherheit und Gewandtheit, als wenn sie alle geborene Jäger wären. Sie benutzen jede günstige Gelegenheit, die ihnen das Wetter oder das Terrain bieten. Der Einzelne erweist sich in seinen Handlungen der großen Kriegsmaschine würdig, die das ganze Heer darstellt. „Deutschland hat ein festes Vertrauen in seine Hilfsmittel, mit denen es einem langen Krieg ruhig ins Auge sieht, und die Länge dieses Ringens kann nur dadurch abgekürzt werden, daß wir diesen deutschen Rüstungen mit wenigstens gleich guten Vorbereitungen in Bezug auf Mannschaften und Material begegnen und eine ebenso große Zuversicht in den glücklichen Ausgang eines langdauernden Krieges haben.“ Nach dem Urteil des Engländers ist der Deutsche zu einer ganz neuen Art von Kämpfer geworden; er hat sich den besonderen Forderungen dieses Weltkrieges, der eine ganz neue Form der Strategie entwickelt, auf das denkbar beste angepaßt; er begegnet den englischen Kolonialtruppen mit ihren eigenen Listen und Schlichen, die sie durch die Kämpfe im Urwald kennen lernten, und er schießt ebenso trefflich von Baumfänge im Argonnenwald, wie er in den Schützengräben Deckung sucht. „Wohl ist es schwierig und undankbar, etwas über Länge und Ausgang des Krieges zu prophezeien; aber die Tatsache besteht, daß eine neue Kriegskunst entstanden ist und daß der Sieg wird, der diese neue Kunst am besten beherrscht. In diesem Krieg ist jeder ein Vernender, und die Deutschen sind wahrlich nicht die schlechtesten Schüler; sie sitzen auf der ersten Bank. Man hätte sich nicht vorstellen können, daß Schützengräben so trefflich zu Wohnungen von Menschen ausgebaut werden könnten, so gut geschützt und so praktisch angelegt sein würden, wie sie es zustande gebracht haben.“ Da der Aufenthalt in den Gräben, je länger er dauert, desto entnervender und ermüdender wird, ist ihre wohlnliche Einrichtung von hoher Bedeutung und vielleicht noch wichtiger ihre hygienische Anlage. Der Sieg in diesem Kriege winkt nicht der Kräftigsten und Beschäftigsten, sondern den Saubersten. Eine gute Hygiene auch in den Schützengräben sorgt ebenso für die moralische wie für die körperliche Tüchtigkeit der Truppen, und die Deutschen sind in der Desinfektion und der Reinhaltung ihrer Gräben wahrhaft vorbildlich. So entfaltet sich das deutsche Kriegsgenie ebenso in tausend Einzelheiten und Kleinigkeiten wie im großen Grundzug der Operationen, und die Engländer begegnen auch hier wieder dem feindlichen und gewandten Konkurrenten, der sie durch tausend Mittel zu schwächen und schlagen weiß.

**„Der schrecklichste Spion des Kaisers.“** Zu der aus einem New-Yorker Brief von Hans Heinz Ewers an die „B. Z.“ am Mittwoch mitgeteilten Notiz wird dem genannten Blatt von einem Leser geschrieben: „Der „Dr.“ Graves, der jetzt in Amerika gegen Deutschland hegt, ist mir bekannt; er ist Deutscher und wurde im Jahre 1912 in Glasgow in einem Hotel verhaftet, nachdem Detektive ihn von Edinburgh und der Foot-Bridge gefolgt waren, die ihn der Spionage für Deutschland beschuldigten. Man machte ihm den Prozeß und verurteilte ihn zu einjährig Jahren Gefängnis. „Dr.“ war Graves damals noch nicht; das Diplom hat er sicher erst in Amerika erworben. Doch das merkwürdige über diesen Mann kommt dies: Er wurde nach wenigen Tagen ganz plötzlich aus dem Gefängnis entlassen und ging nach Amerika. Zeitungsreportern, die ihn auf dem Schiff interviewten, erklärte er, er reise mit besonderer Mission zu der großbritannischen Regierung. Sein Prozeß sowie die sonderbare Art seiner Freilassung beschäftigten die öffentliche Meinung Englands eine ganze Weile. Der Fall wirkte viel Staub auf. Nachdem Hans Heinz Ewers wieder ausgegraben hat, kann man wohl annehmen, daß die Erzählung mit der besonderen Mission stimmt und daß seine antideutschen Vorträge in New-York bestellte Arbeit sind.“

| Spielplan der Frankfurter Theater. |   |  |  |
|------------------------------------|---|--|--|
|                                    | Opernhaus   | Schauplathaus  | Neues Theater  |
| <b>Samsstag</b><br>19. Dezember    | 7 Uhr<br>„Bioletta“<br>Im Abonnement<br>Gewöhnl. Preise.                  | 7 1/8 Uhr<br>1. Mal: Die Frau mit dem Dolch<br>2. Mal: Die von nebenan<br>3. Mal: Die tiefe Natur<br>4. Mal: Der Unerschämte<br>Neu einstudiert<br>Kaufershebung<br>Im Ab. Kl. Fr. | 4 Uhr<br>Tischlein deck dich,<br>Gel streck dich,<br>Knäppl aus dem<br>Sof.<br>8 Uhr<br>Das Musikanten-<br>mädel.<br>Kauf. Abom. |
| <b>Sonntag</b><br>20. Dezember     | 7 Uhr<br>„Martha“<br>Im Abonnement<br>Gew. Preise.                        | 8 Uhr<br>„Waldem<br>Zell“<br>Besonders erm.<br>Fr. Kauf. Ab.<br>7 1/8 Uhr<br>Wie einst im Mai<br>Kauf. Abom.<br>Erm. Preise.   | 9 1/2 Uhr<br>Die spanische<br>Fliege.<br>8 Uhr<br>Ein Tag im<br>Paradies.  |
| <b>Montag</b><br>21. Dezember      | 6 Uhr<br>Sneewittchen u.<br>die 7 Zwerg.<br>Kauf. Abom.<br>Ermäß. Preise. | 7 1/8 Uhr<br>Die tiefe Natur.<br>Der Unerschämte<br>Kaufershebung.<br>Die Frau mit dem<br>Dolch.<br>Die von nebenan.<br>Im Ab. Kl. Fr.   |  |
| <b>Dienstag</b><br>22. Dezember    | 7 Uhr<br>Hänsel u. Gretel.<br>Im Ab. Kl. Fr.                              | 7 Uhr<br>Wallenstr.<br>Inger. Dierauf<br>Die Piccolomini.<br>Im Ab. Kl. Fr.  |  |
| <b>Mittwoch</b><br>23. Dezember    | Geschlossen.  | Geschlossen.   |  |
| <b>Donnerstag</b><br>24. Dezember  | Geschlossen.  |  |  |

**Schumann-Theater**  
 Heute abends 8 Uhr  
 „Wir Barbaren!“  
 Vaterländisches Volksstück v. Fr. Odemar Müll v. Hans Witt.  
 Samstag, den 19. Dez. sowie Sonntag, den 20. Dez. nachm. 4 Uhr  
 Die Heldentaten des Kadetten Fritz Heilmerich.  
 Weihnachtsspiel für die Jugend — Kleine Volkspreise

Wegen der Weihnachtsfeier-  
tage erscheint die nächste Nummer  
schon Donnerstag, 24. d. M.

**Die Flugbahn der Geschosse.**  
 Vom Oberkommando in den Marken genehmigt.  
 Will man mit einem Wurfgeschoss irgendein Ziel treffen, so scheint das auf den ersten Blick äußerst einfach zu sein. Braucht man doch das Geschoss anscheinend nur in möglichst gerader Richtung auf das Ziel zuzuschleudern. Wie aber jeder mit dem ersten besten Stein probieren kann, ist dem keineswegs so. Wollen wir einen nicht allzu nahe liegenden Gegenstand treffen, so dürfen wir den Stein nicht in gerader Richtung fortwerfen, sondern wir müssen ihn unter einem Winkel schräg emporschleudern. Der Stein fliegt dann im Bogen fort. Damit ist jedoch noch nicht gesagt, daß wir nun das Ziel — auch wirklich treffen. Zunächst werden wir vielmehr zumeist entweder zu weit oder zu kurz werfen und erst nach wiederholten Versuchen unter einem ganz bestimmten Winkel das Ziel erreichen.  
 Deshalb müssen wir nun eigentlich den Stein im Bogen werfen, um ein wogerecht vor uns liegendes Ziel zu treffen? Das ist eine Frage, die zwar sehr nahe liegt, die sich aber nur wenige stellen, weil sie von Arab an gewohnt sind, daß jeder geworfene Stein im Bogen fliegt. Genau genommen ist die Flugbahn allerdings kein Kreisbogen, sondern eine Figur, die man als Parabel bezeichnet. Der Grund für diese Erscheinung ist folgender. Infolge der Schwere hat der durch die Schwerkraft unseres Armes vordrängende Stein das Bestreben, sich dem Erdmittelpunkt zu nähern, also nach unten zu fallen, und zwar mit stets wachsender Geschwindigkeit. Fällt der Stein z. B. von einem hohen Turm, so ist der nach einer bestimmten Zeit nach unten hin zurückgelegte Weg in Meter gerechnet gleich 5 mal dem Quadrat der Sekundenzahl, also nach 1 Sekunde 5x1x1 = 5 Meter, nach 2 Sek. 5x2x2 = 20 Meter, nach 3 Sekunden 5x3x3 = 45

Meter u. s. w. Würde man also den Stein aus Armhöhe wogerecht fortwerfen, so läge er schon nach einem Bruchteil einer Sekunde am Boden. Wirft man ihn dagegen schräg empor, so fliegt er zunächst in möglichst gerader Bahn schräg nach oben und würde so in alle Ewigkeit fortfliegen, wenn ihn nicht die Schwere zurückhalte, die ihn in der ersten Sekunde um 5 Meter, in der zweiten um weitere 20 Meter u. s. w. herunterdrängt, bis er nach einer bestimmten Zeit den Boden erreicht. Je steiler und je geschwinde der Stein nach oben emporgeworfen wird, um so längere Zeit vergeht, bis er wieder zu Boden fällt.  
 Schiefe ist eine Flintenkugel mit 600 Meter Geschwindigkeit ab und will damit 1800 Meter weit schießen, so dauert die Flugzeit mindestens 3 Sekunden. Das Geschoss fällt dabei infolge der Schwere um 45 Meter senkrecht herunter; ich muß also das Gewehr so schräg nach oben halten, daß die Kugel infolge ihrer Eigengeschwindigkeit auf der schrägen Bahn innerhalb 3 Sekunden 45 Meter senkrecht über den Boden emporsteigen würde, wenn sie nicht von der Erdschwere zurückgehalten würde. Bei der Ermittlung dieses Winkels mittels Berechnungen ergibt sich derselbe zu 2 Grad. In Wirklichkeit behält aber das Geschoss seine Mündungsgeschwindigkeit nicht bei, da es infolge des Luftwiderstandes erheblich an Schnelligkeit einbüßt. Dadurch wächst die Flugzeit und noch mehr der Visierwinkel; denn die zu überwindende Fallhöhe wächst mit zunehmender Flugzeit noch viel bedeutender, nämlich im Quadrat der letzteren. Unsere modernen Gewehre haben eine Mündungsgeschwindigkeit von nahezu 900 Met. Will man 1000 Meter weit schießen, so erfordert dies eine Erhöhung von 2 Grad, bei 2000 Meter von 12 Grad und bei 4000 Meter schon 31 Grad. Nun sollte man hiernach meinen, man könnte um so weiter schießen, je steiler man den Visierwinkel nimmt. Dieses ist aber nicht der Fall, denn wie bei allen irdischen Verhältnissen gibt es auch hier

eine Grenze. Bei allzu steilem Winkel wird zwar die Steighöhe ziemlich groß, dafür wird aber dann die Fortbewegung in horizontaler Richtung um so kleiner. Werfen wir z. B. einen Stein genau senkrecht empor, so ist die Fortbewegung in horizontaler Richtung gleich Null, der Stein kommt also wieder an derselben Stelle zu Boden, von der er emporgeworfen wurde. Unsere Artillerie-Offiziere berechnen die Flugweite der Geschosse bei den verschiedenen Neigungswinkeln nach bestimmten Formeln. Man findet so, daß bei einem Winkel von 45 Grad die größte Flugweite erreicht wird. Für diesen Fall gestaltet sich die Formel sogar sehr einfach. Sieht man vom Luftwiderstand ab, so ist unter diesem Winkel die größte Flugweite gleich Geschwindigkeit mal Geschwindigkeit geteilt durch 10. Unsere modernen Feldgeschütze mit 600 Meter Mündungsgeschwindigkeit könnten also theoretisch  $\frac{600 \times 600}{10} = 36000$  Meter oder 36 Kilometer weit schießen. Die Entfernung von Dover nach Calais beträgt nur 32 Kilometer. Wäre der Zwischenraum zwischen den beiden Städten luftleer, so könnten wir also unserem lieben Vetter John Bull mit den Krupp'schen Brunnen bequem auf den Pelz rücken. Leider reichen wir in Wirklichkeit mit unseren Geschützen nur etwa ein Drittel so weit, nämlich gut 12 Kilometer, da der Reibungswiderstand, den die Luft dem Geschoss entgegenstellt, dessen Flug zu sehr hemmt, indem er einen entsprechenden Teil der demselben in dem Geschützrohr durch die Schußgase erteilten lebendigen Kraft aufzehrt. Allerdings ist es mit unseren neuen Geschützen möglich, die Geschosse noch erheblich über diese Entfernung hinauszuschleudern. Aber einmal nimmt mit der Länge der Flugbahn die Wirksamkeit der Geschosse erheblich ab, und zum anderen wird dabei das Zielen auch immer schwieriger und somit die Treffsicherheit geringer.

**Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M. und Färberei Hugo Luckner (Inhaber Gebr. Röver), Leipzig, chem. Waschanstalten** Ca. 1000 Angestellte.  
Chem. Reinigen und Färben von Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe, Vorhängen, Decken, Teppichen, Portieren, Sellen, Spitzen, Handschuhen etc. etc.



**Graph.-Anstalt Carl Ruppert**  
Frankfurt a. M.  
Holzgraben 11a u. Töngesg. 40  
Tel. Amt Hansa 3075 und 3076  
Abt. I. Plandruckerei und Kartographie  
Gravurform, elektr. betz. Aluminium-Druckschnalpressen und Hilfsmaschinen.  
Abt. II. Techn. Photographie und Phototypendruck, Verkleinerungen und Vergrößerungen  
Massenaufgaben als Einlagen in Fachzeitschriften.  
Abt. III. Lichtpausanstalt mit elektr. Betrieb.  
Gravurformige Lichtpaus-Maschinen.  
Abt. IV. Trockendruck: Repalpausen auf jeden gewünschten Papier.  
Abt. V. Buchbinderei: Aufziehen v. Plänen und Karten etc.  
Druck und Vertrieb der im Auftrage des Magistrats von Tinschmann, Vermessungs-Inspektion hergestellten geometrischen Stadtpläne von Frankfurt a. M. und Umgebung.



**Höchster Brauhaus**  
Wir bringen unser  
**Höchster Bürgerbräu**  
zum Bezuge in Fass und Flaschen in empfehlende Erinnerung. Unsere Biere sind von vorzüglicher Qualität, bestem Wohlgeschmack und anerkannter Wohlbekömmlichkeit.  
Ferner empfehlen wir unser als Spezialität gebrautes  
**Höchster Kraftbier,**  
das ausserordentlich hohen Extrakt und sehr wenig Alkohol enthält. Aerztlicherseits erprobt ist es besonders für Blutarme Kranke, Frauen und Kinder zum regelmässigen Genuss ganz hervorragend geeignet.  
Für Anti-Alkoholiker bringen wir unseren  
**alkoholfr. Dr. Komoll's Apfel-Champagner**  
(nicht zu verwechseln mit Apfelwein-Champagner)  
in empfehlende Erinnerung, der auch für Sportsleute, Frauen und Kinder ein wahres Labsal ist, indem er höchsten Näh- und Genußwert mit Wohlbekömmlichkeit verbindet. Ein Beweis der Güte unseres Apfel-Champagners ist dessen Bezug seitens des städt. Krankenhauses in Höchst a. M. in jährlich tausenden von Flaschen.  
Hochachtend  
**Höchster Brauhaus**  
G. m. b. H.

**Gas-Feuerstätten**  
überall unentbehrlich  
Gasapparate für Kaffee-österieen, Kesselfeuerungen, Laboratorien, Trockenöfen, Metzgereien, Bäckereien und sonst. techn. Zwecke aller Art werden geliefert und fachmännischer Rat stets gern erteilt durch  
**Frankfurter Gasgesellschaft**  
23 Roßmarkt 23

Kriegserinnerungsmedaillen und Nationalabzeichen in ff. emailierter Ausführung:  
Heerführermünzen u. Vereinsabzeichen liefert in anerkannt bester Ausführung.  
**Jörgum & Trefz**  
FRANKFURT a. M.  
Königsruherstr. 17  
Telefon Römer 504

**M. Eck Nachfg.**  
Stempel- u. Schilder-Fabrik  
Gravier-Anstalt  
**Frankfurt a. M.**  
Schäfergasse 10  
Telef. Amt Hansa 1228  
Detail-Verkauf:  
**Stempel-Eck**  
Liebfrauenstrasse 7  
(Zeilpalast)  
Tägliche Lieferung  
• Exacte Arbeit •

**Arbeits-Nachweis**  
Bezirksverband der Werkereine in Frankfurt a. M. und Umgebung.  
**Arbeits-Nachweis**  
Leipzigerstr. 56, Hof.  
Wir suchen  
2 Jungschmiede  
2 Schlosser  
Dreher  
3 Hilfsarbeiter  
1 junger Schlosser  
Es wollen sich nur tücht. Leute mit guten Zeugnissen melden.  
Wir suchen für jetzt und später zuverlässig arbeitende  
**Spitzen-Dreher, Revolver-Dreher Automaten-Dreher Fräser Maschinen-Schlosser**  
Frankfurter Maschinenbau - R. - G. vorm. Pokorny & Wittkeind.

**Roheisen, Formsand**  
Giesserei Koks  
Krampschütze  
„Nator“ D.R.P.  
**Wilhelm M. Dubois**  
Frankfurt a. M.

**S. KATZ**  
Frankfurt a. M.  
sämtliches Material für Putz- und Schleifzwecke.

**Wilhelm Hemp**  
Buchdruckerei und Verlag  
Leipzigerstr. 56. Frankfurt a. M. - West. Telefon Amt Genuus 1701.  
Drucksachen aller Art in feinsten und preiswerter Ausführung für den geschäftlichen u. privaten Bedarf. Reichhaltiges modernes Schriften-Material.

**H. Schröder**  
Telef. Hansa 5255 **Battonstraße 5** Eigenes Fuhrwerk  
Kohlen, Koks, Holz, Brikets sowie alle sonstigen Heizmaterialien in erstklassiger Qualität zu ringreifen Preisen.  
Lieferant des „Werkvereins der Adlerwerke“ und anderer großer Korporationen. — In Referenzen.  
**Klischees**  
in technisch hervorragender Ausführung  
Anfertigen, Strichzeichnungen, Holzschnitte u. Gebirgs- u. Diner- u. Verfahrungszeichnungen, Feinste Holzschichten

**Gebrüder Horne**  
Höchst a. M.  
Spezialhaus für  
Armaturen  
Röhren  
Formstücke  
Flanschen  
Dichtungen  
Packungen  
Wärmeschutzmaterial  
Techn. Fabrikbedarfsartikel aller Art.

**August Steinhäuser**  
Telephon Amt I 7448 Frankfurt a. M. Glückstr. 7-9  
— **Bierhandlung** —  
Frankfurter Lager- und Export-, Kulmbacher- und Münchener Biere.  
Apfelwein und Mineralwasser.  
Fabrik künstlicher Selterswasser und Limonaden.  
Aus feinsten Rohmaterialien und filtriertem Wasser.

**Maschinen-Putztücher**  
mit und ohne Firmen Einwebung von höchster Aufsaugfähigkeit. Einmal Anschaffung. Für abgenutzte Exemplare wird bei Reinigung kostenlos Ersatz geliefert.  
**Robert Bonn, Frankfurt a. M., Kriffelerstr. 30**

**Karl Protzmann, Oberliederbach**  
Täglich frische Vollmilch  
in Stadten und ausgemeßen, nach Wunsch frei ins Haus geliefert  
**Prima Süßrahmbutter.**